

Weihnachtslieder im Wandel der Zeiten

Liebe Gemeinde,

wie an Weihnachten und wie von Weihnachten gesungen wurde, das hat sich durch die Zeiten deutlich verändert. Was wir heute und in den Wochen vor Weihnachten hören, hat oft wenig mit Weihnachten zu tun – aber trotzdem ist von Weihnachtsliedern die Rede.

Häufig spricht man heute bei allem, was in der Weihnachtszeit gespielt und nur gelegentlich auch selbst gesungen wird, von einem Weihnachtslied. Ob es um die Geburt von Jesus geht, spielt kaum eine Rolle.

Heute soll es nun um Weihnachtslieder gehen, die von diesem Kommen singen. Die Weihnachtsgeschichte erzählt von den singenden Engeln: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Das erste Weihnachtslied, können wir sagen: Die Botschaft der Engel an die Hirten, wie sie Lukas in seiner Weihnachtsgeschichte weitersagt. In dieser Engelsbotschaft steckt etwas Ursprüngliches. Das geht leicht unter unter Geschenken, überdeckt vom hellen Licht: Das Entscheidende geschieht nicht grell, nicht laut, nicht außen. Die Quelle finden wir innen, wo wir Zuversicht entdecken in der Botschaft der Engel. Weihnachten kann uns etwas Abstand vom Außen schenken. Für mich sind es immer wieder die Lieder, die nicht bloß schön klingen, sondern auch eine innere Klarheit wirken. Das kann in diesen instabilen Zeiten, wo Vieles nicht mehr alltäglich funktioniert, eine neue Qualität bedeuten. Ich möchte mit Ihnen dem Weg der Weihnachtslieder etwas nachgehen und an einigen Stationen innehalten.

Schon viele Jahre, bevor die Botschaft der Engel von Lukas aufgeschrieben wurde, hat Paulus die älteste bekannte Weihnachtsgeschichte geschrieben, in seinem Brief nach Galatien: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.“ (Gal 4, 4f)

Nun - ein Lied ist das nicht. Gut, dass Lukas dann von dieser Geburt anschaulich erzählt hat, auch vom Gesang der Engel: Das hat später die Liederdichter angeregt, damit wir auch heute, im Jahr 2020, Lieder singen können – wenigstens zu Hause, im kleinen Kreis oder auch für uns allein.

Es hat aber sehr lange gedauert, bis die ersten Weihnachtslieder entstanden sind. Jahrhundertlang haben vor allem Mönche gesungen. In den Klöstern des Mittelalters pflegten sie den gregorianischen Gesang, eine eigene Form, um die Psalmen der hebräischen Bibel singend zu beten. Im späten 14. Jahrhundert hat man diese Gesänge mit bestimmten deutschen Liedern verbunden. Sie endeten meist auf die Bitte „Kyrie eleison“, Herr, erbarme dich. Deshalb wurden sie als „Leise“ bezeichnet.

Das erste Weihnachtslied im Evangelischen Gesangbuch ist eine solche Leise: „Gelobet seist du, Jesu Christ“ (EG 23). Es ist eines der ältesten Weihnachtslieder überhaupt und wurde wahrscheinlich zunächst nur im Gottesdienst gesungen, nicht zu Hause.

[Gelobet seist du, Jesu Christ]

Gelobet seist du, Jesu Christ,
dass du Mensch geboren bist
von einer Jungfrau, das ist wahr;
des freuet sich der Engel Schar.
Kyrieleis.

Die Zeile „von einer Jungfrau, das ist wahr“ ist Vielen fremd. Biologisch betrachtet - ein „no go“. Richtet sich diese Aussage nicht gegen die Leiblichkeit, gegen Sexualität überhaupt, gegen Frauen, gegen die Vernunft?

Ein Blick in die Vielfalt der Religionen hat mir geholfen. Ganz oft wird, wenn es um einen besonderen Menschen geht, auch eine besondere Entstehung dieses menschlichen Lebens erzählt. Das soll zeigen: Dieser Mensch ist schon von seiner Entstehung her anders. Mit unserer Vernunft lässt sich das nicht erfassen. Was da geschieht, übersteigt die Kategorien unserer Logik. Spannend finde ich, dass der Koran noch viel intensiver als die Bibel von Maria erzählt und dass hier die jungfräuliche Geburt von Jesus gerade als Zeichen dafür ansieht, dass hier Gott am Werk ist.

Diese Spur nimmt auch das zweite Lied auf, das ich ausgewählt habe: „Es ist ein Ros entsprungen“ (EG 30).

[Es ist ein Ros entsprungen]

Auch hier ist völlig klar, dass „Marie, die reine Magd“ ein Kind geboren hat – „aus Gottes ewgem Rat“. Wenn man die Entstehungsgeschichte des Liedes kennt, kann einem fast schwindlig werden, wie die alten Bilder von der Rose und vom Blümlein hin und her gewendet wurden. Die Version im Evangelischen Gesangbuch zeigt davon nichts – hier ist alles glatt.

Aber um das Jahr 1600 war das ganz anders. Im katholischen Speyer 1599 wurde ein Marienlied gedichtet: „Es ist ein Ros entsprungen“. Die zweite Strophe stellt klar: „Das Röselein, das ich meine, davon Isaias sagt, ist Maria die reine, die uns das Blümlein hat bracht“.

Nur wenige Jahre später hat Michael Prätorius seinen vierstimmigen Chorsatz den Text veröffentlicht und auch den Text, der bis heute im Evangelischen Gesangbuch steht. Prätorius hat nur ganz wenige Worte umgestellt. Nun heißt es: „Das Blümlein, das ich meine, davon Jesaja sagt, hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd“. Bemerken Sie den Unterschied? Zuerst ist Maria die Rose, die das Blümlein bringt – aber eine kleine Umstellung in den Worten reicht aus und zumindest Protestanten denken bis heute nicht nur beim Blümlein, sondern auch bei der Rose an Jesus und nicht mehr an Maria, die diese wunderbare Blume ins Leben gebracht hat.

Ja, auch ich war lange ein Maria-Skeptiker. In gewisser Weise war es Dorothee Sölle, die mich „bekehrt“ hat. Sie hat ein kleines Büchlein veröffentlicht mit dem

schlichten Titel „Maria“. Am Ende fragt sie, worin das Geheimnis von Maria liege. Sie antwortet zunächst: Maria „sagt uns, dass die Welt nicht nur die unheilvolle Bühne einer absurden Tragödie ist, in der Sieger und Besiegte immer die Gleichen sind, sondern ein Ort der Hoffnung die das Leben beschützt und das Unwahrscheinliche, das wir Barmherzigkeit nennen, wahr werden lässt.“ Der allerletzte Satz in diesem Buch ist Dorothee Sölles Bitte an Maria „Heilige Mutter Gottes, bitte für uns!“

[Vom Himmel hoch]

Wenn ich streng nach der Chronologie vorgehen wollte, müsste das nächste Lied schon vor dem letzten angesprochen worden sein. Ich habe „Es ist ein Ros entsprungen“ aber deswegen vorgezogen, weil die Bildmotive in diesem Lied viel älter sind als das, was Lukas in seiner Weihnachtsgeschichte erzählt. Gehen wir nun einige Jahrzehnte zurück in die 40er Jahre des 16. Jahrhunderts, zu Martin Luther: Für ihn war das ebenfalls keine Frage mit der Jungfrauengeburt, sondern völlig klar. Ihm ging es darum, wie die Menschen verstehen könnten, was der Glaube an Jesus, den Christus, bedeutet. Zwei Dinge hatte Luther verstanden: Welche Kraft Bilder haben und was Liedern bedeuten. Was Menschen singen und welche Bilder Menschen leiten – das sind die Grundlagen und die Motive, die Menschen bewegen. Weil das so ist, hat Martin Luther die großen Stationen des Kirchenjahres in Lieder gefasst und szenisch-bildhaft gestaltet. Er macht aus der Weihnachtsgeschichte ein Singspiel, das sich in verteilten Rollen aufführen lässt. So wird die Weihnachtsgeschichte nacherzählt und ins alltägliche Leben hineinprojiziert, sodass alle verstehen und sehen können: Ja, so muss das gewesen sein! Jetzt verstehe ich, was da geschehen ist. Zunächst tritt der Engel auf und singt:

»Vom Himmel hoch da komm ich her,
ich bring euch gute neue Mär;
der guten Mär bring ich so viel,
davon ich singn und sagen will.«

Das baut gleich die Brücke zu mir und den anderen, die das hören und etwa in der sechsten Strophe singen dann alle mit: „Des lasst uns alle fröhlich sein und mit den Hirten gehen hinein, zu sehn, was Gott uns hat beschert, mit seinem lieben Sohn verehrt.“

Wir werden beteiligt, wir sind angesprochen. Genau dies haben später die Liederdichter geschafft von „O du fröhliche“ oder „Stille Nacht, heilige Nacht“. Vielleicht ist das auch das Erfolgsrezept hinter Songs wie „I’m driving home for christmas“. Da wird einfach das Gefühl angetriggert: Genau so geht’s mir auch. 1963 war in der Frankfurter Katharinenkirche eine ökumenische Christmette geplant. Die griechisch-orthodoxe Gemeinde war bei der evangelischen zu Gast. Damit nicht nur die Gäste für sie unbekannte Weihnachtslieder singen sollten, schrieb Dieter Trautwein ein neues Lied. Das lernten und sangen dann alle gemeinsam: „Weil Gott in tiefster Nacht erschienen“. Der Dichter wusste, dass junge Mitglieder einer amerikanischen Militärgemeinde genauso im Gottesdienst sein würden wie obdachlose Menschen. Wie er Erfahrungen tiefster Nacht sich vorgestellt und aufgenommen hat, das wurde leitend in diesem Lied. Ein Jahr später hat der Jugendpfarrer in Dresden eine Abdruckgenehmigung für dieses Lied beantragt – es

sollte auch in Dresden der Kreuzkirche gesungen werden -, aber die Genehmigung wurde abgelehnt mit der Begründung: „Hier gibt es keine tiefste Nacht!“

[Weil Gott in tiefster Nacht erschienen]

Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,
kann unsre Nacht nicht traurig sein!

Der immer schon uns nahe war,
stellt sich als Mensch den Menschen dar.

Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,
kann unsre Nacht nicht endlos sein!

Ich mag dieses Lied, das den Blick und die Sinne nicht vernebelt. Es zeigt die dunklen Punkte, die Lasten und was uns müde macht sieht – und weist zugleich darauf, wie die Freundlichkeit Gottes und der Frieden, den Gott will, uns neue Bilder schenkt.

Mit einem letzten Lied will ich schließen. Das „Diakonie-Lied“ hat man es auch schon genannt. Die Verse scheinen mit den Worten zu spielen, doch wie Kindermund oft Wahrheit kundtut, zeigt sich in den Wortspielen eine tiefe, manchmal erschreckende Klarheit. Wie unterschiedlich Kinder leben, wie gegensätzlich die Lebensbedingungen sind – jede und jeder ist und bleibt Kind, für das gilt: „Gott sagt zu uns ja“. Das Christ-Kind „bringt den Himmel nah“ – und jeder soll das Fest dieses Kindes feiern können, ja: „mach es heute wahr“.

Hier geht’s nicht um „alle Jahre wieder“, sondern darum, was jetzt geschieht. „Mach es heute wahr“ – das bleibt nicht nur eine fromme Bitte an das Christkind. Hier kann ich mich selbst angesprochen fühlen wie in so manch anderer Aussage des Liedes. Soll es wirklich so bleiben, dass Kinder weggejagt werden oder in Not und Dreck leben müssen?

Strophe 3 erinnert an Träume, auch bei Greisen, und an Lasten der Erinnerungen, wie auch an Familienkonstellationen, wo die Rollen nicht recht passen und die Kinder sich auch nicht vollkommen anpassen wollen.

Die vierte Strophe spitzt das zu auf Kinder, in die Erwartungen hineinprojiziert werden, die schon alles haben, aber noch mehr wollen – und konterkariert das damit, wie ein Kind des Glaubens von Freude erfüllt wird. Ein neuer Ausdruck ist für mich „von Freude schwer“ – ich habe das durch dieses Lied kennengelernt und ich verstehe es so: Hier ist keine leichtfertige Freude gemeint, die sich rasch in Luft auflöst, sondern eine Freude, die Bodenhaftung bewahrt, wie es dann am Ende deutlich wird im „Ja-zur-Welt-Kind“: Weihnachten zeigt, „dass Gott nicht fern“ bleibt, sondern gerade der Stern aller Sterne dahin leitet, dass jede und jeder dieses Fest feiern kann.

1. Stern-Kind, Erd-Kind: Gott sagt zu uns Ja;
Wunsch-Kind, Christ-Kind: bringt den Himmel nah.
2. Slum-Kind, Hass-Kind: jeder jagt es weg;
Schmerz-Kind, Lust Kind: lebt in Not und Dreck.

3. Traum-Kind, Greis-Kind: trägt Erinnerungslast;
Stief-Kind, Gast-Kind: ist nicht angepasst.
4. Lieb Kind, Schoß-Kind: hat und will noch mehr;
Kind des Glaubens: ist von Freude schwer.
5. Kind der Hoffnung: zeigt, dass Gott nicht fern;
Ja-zur-Welt-Kind: aller Sterne Stern.

Dies Jahr, dies Jahr, komm zur Welt dies Jahr,
dass jeder dein Fest feiern kann, mach es heute wahr.

Amen.

26.12.2020 | Albrecht Fischer-Braun